



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zwei Nekrologe

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Seite aufzufassen, hat sich als ein gewöhnliches Nährstück entpuppt, worin nicht die Kunst einer kraftvollen Charakteristik, einer feinen Bergliederung menschlicher Seelenregungen, sondern nur der blinde Zufall die Herrschaft führt. Uns Deutschen bietet es weder in seinem politisch-historischen Inhalte, noch in seinem ästhetischen Werte den geringsten Anlaß zu erregten Erörterungen, und wenn wir uns durchaus ärgern wollen, so wäre es höchstens darüber, daß ein deutscher Theaterdirektor es gewagt hat, uns diese blutige Komödie vorzugaufeln.



## Zwei Nekrologe



ekrologe über Lebendigbegrabene und über fortlebende Tote, das ist die Signatur unsrer „männervürgenden“ Zeit. Wem haben wir schon alles das Abschiedslied und die Totenklage gesungen! Das Gehen und Kommen, das die „neue Ära“ bedingte, vollzieht sich entweder zu rasch oder zu langsam, denn seit Fürst Bismarck scheiden mußte, lag ja klar zu Tage, daß die Sterne zweiter Ordnung, die um ihn her gekreist waren, nicht mit eigenem Lichte geleuchtet hatten. Sie mußten einer nach dem andern erlöschen, früher oder später, je nach der ihnen innewohnenden Fähigkeit, das Licht, das sie empfangen hatten, mit größerer oder geringerer Sparsamkeit von sich zu geben. Der Augenblick, wo sie zu leuchten aufhören mußten, hätte sich von einem Astronomen der Seelenkunde auf Tag und Stunde vorausberechnen lassen. Wie singt doch Béranger?

Voilà encore une étoile  
Qui file, qui file et disparaît.

Die étoiles qui filent sind wieder um eine vermehrt worden. Herr von Gossler hat seinen Posten aufgeben müssen, scheinbar das Opfer — das letzte — des klugen Führers des Zentrums mit dem untrüglichen Gedächtnis für politische Gegnerschaft, in Wirklichkeit auch er ein Opfer des 18. März 1890, obgleich gerade ihm von allen Ministern der Ära Bismarck damals das günstigste Prognostikon gestellt wurde.

Der thatsächliche Zusammenhang der Ereignisse, die in letzter Stunde dem Minister selbst überraschend den Ausschlag gegeben haben, ist ja bekannt. Das Staatsministerium hielt in der Frage der Besetzung des Unterstaatssekretariats im Kultusministerium die Abneigung des Zentrums für beachtens-

werter als den Wunsch des Ministers. Das Hoc volo, sic jubeo war damals von einer Stelle ausgegangen, der der Minister seine Überzeugung zu opfern nicht geneigt war, Fügsamkeit wäre hier der Schmach eines laudinischen Soches gleich zu achten gewesen, und so reichte er seinen Abschied ein.

Eine andre Frage freilich ist die, weshalb er ihn erhalten hat, und da giebt es nur die eine Antwort, daß die Stellung des Ministers bereits vorher unhaltbar geworden war. Sein letzter großer Triumph, die Begeisterung, mit der die Entdeckung Kochs aufgenommen worden war, hatte sich ihm durch eigne Schuld — die allerdings in ihrer psychologischen Begründung dem Minister nur zur Ehre gereicht — in eine halbe Niederlage verwandelt, dann folgten zwei weitere vollständige Niederlagen. Der dies nefastus, an dem er sich die Sperrgeldervorlage zu eigen machte, während alles die Empfindung hatte, ihm sei Gewalt angethan worden, ließ sich kaum verwinden, als zweites trat die Schulreformkommission hinzu, die eine Lebensfrage seines Ressorts in voller Unabhängigkeit von ihm zur endgiltigen Entscheidung vorbereiten sollte. Der schneidende Berliner Witz legte ihm damals das Wort in den Mund: Hier stehe ich, Gott helfe mir, ich kann aber auch anders! Nun, die Grenze des Anderskönnens fand sich doch, für unser politisches Gefühl zu spät, zu spät auch, um dem Politiker Gofzler den Ruf eines politischen Charakters zu retten, und doch vielleicht zu früh.

Daß sich Herr von Gofzler in der Reihe der preußischen Kultusminister für immer einen ehrenvollen Namen erworben hat, kann von keiner Seite bestritten werden. Immer hat er sachlich zu denken gewußt und immer ein warm und richtig empfindendes Herz für die höchsten geistigen Aufgaben und Ideale der Nation gehabt. Kunst und Wissenschaft hatten an ihm einen einsichtigen Mäcen, die Kirche einen auf positivem Boden stehenden mächtigen Freund, der nationale Gedanke einen Förderer, die Schule — nun, sie hat ihm ganz besonders am Herzen gelegen, und wenn er einer mächtigen Strömung Widerstand entgegensetzte, so soll ihn darum kein Vorwurf treffen. Die Vorzüge und Schwächen seiner Natur lassen sich vielleicht dahin zusammenfassen, daß er eine ideal angelegte Natur war von erstaunlicher Rezeptionsfähigkeit, die eigentlich schöpferischen (produktiven) Gaben ihm jedoch fehlten. Ob sein Nachfolger eine günstigere Verbindung von Eigenschaften des Herzens, der Begabung und des Charakters besitzt, wird die Zeit lehren, an alle drei Seiten stellt gerade das Amt des Kultusministers besonders hohe Anforderungen.

Herr von Gofzler hat im vorigen Jahre eine Ausgabe seiner Reden veranstaltet. Die Durchsicht der stattlichen Sammlung giebt ein im wahren Sinne des Wortes redendes Zeugnis von der Vielseitigkeit seiner Interessen und von dem staunenswerten Fleiß, womit er die verschiedenartigsten Stoffe zu bewältigen verstand. Auch hier zeigt sich die receptive Begabung des Ministers. Er

machte sich Ideen und Anschauungen, die von außen an ihn herantraten, so zu eigen, als wäre es sein eigenes Arbeitsfeld, von dem er Rechenschaft abzulegen hätte. Er wußte ihnen stets die Richtung auf das Allgemeine zu geben und einen patriotisch-nationalen Schwung hineinzulegen, der Zeugnis davon gab, daß der Funke jugendlicher Begeisterungsfähigkeit in ihm lebendig geblieben war, auch als das Haupt ergraute. Kaiser Wilhelm hat ihn noch in diesem Jahre als einen der hervorragendsten Kultusminister Preußens gefeiert. Gewiß mit Recht. Die zehnjährige Thätigkeit Goflers wird in der Geschichte unsers Bildungsganges unvergessen bleiben, und sein Nachfolger wird gut thun, weiter zu bauen auf den Grundlagen, die er vorfindet. Denn die ungeheure Mehrzahl aller Gebildeten in Preußen wußte sich mit dem Minister eins in seinen letzten Zielen, und nur wo er, dem Druck weichend, der von außen an ihn herantrat, auf die schiefe Ebene der halben und ganzen Zugeständnisse geriet, wandte sie sich von ihm ab.

Es fragt sich, wie stark die Tradition des Ministeriums Gofler sein wird. Minister und Unterstaatssekretär sind als *homines novi* in das Ressorgetreten — die Räte bleiben. Wir irren aber wohl nicht, wenn wir behaupten, daß die letzten entscheidenden Maßnahmen, die Herrn von Gofler erst ins Wanken und dann zu Falle brachten, im Gegensatz zu den Ratschlägen jener Männer erfolgt sind. Graf Zedlitz wird zunächst an der Schulfrage zu beweisen haben, daß er ein geeignetes Programm mitbringt, und die Zukunft wird lehren, wie weit er imstande ist, es zu praktischer Geltung zu bringen.

Ein geeignetes Mißgeschick hat es gewollt, daß die Teilnahme und das Aufsehen, das der Rücktritt Goflers hervorrief, durch ein anderes Ereignis verdrängt wurde, dessen politische Bedeutung allerdings von weit größerer Tragweite ist. Ludwig Windthorst ist gestorben, und damit ist der Mann geschieden, der seit einem Vierteljahrhundert auf das innere politische Leben Preußens und Deutschlands den nachhaltigsten und tiefgreifendsten Einfluß geübt hat. Er ist der erste Parlamentarier großen Stils gewesen, den das deutsche Reich gehabt hat, der einzige, der seiner Partei eine Stellung zu schaffen wußte, die unabhängig von den wechselnden Strömungen der leitenden Kreise festhielt an ihrem oder vielmehr an seinem Programm.

Für eine Biographie Windthorsts ist der Augenblick noch nicht gekommen. Die von den Zeitungen veröffentlichten Skizzen bieten nicht mehr als die größten Umrisse eines Bildes, das einer sorgfältigen Einzelausführung bedarf. War doch eine der größten Eigenschaften Windthorsts seine unverbrüchliche Diskretion. Was von seiner Wirksamkeit an die Öffentlichkeit getreten ist, erschien den Wissenden stets als das Ergebnis mannigfaltigster Erwägungen und Verhandlungen. Die Geschichte Windthorsts und des Zentrums, wie sie sich hinter den Coulissen abspielte, dürfte eine ganz andre sein, als sie uns

die konventionelle Zeichnung vorführt. Dazu kommt, daß es Windthorst liebte, von Mund zu Mund zu verhandeln, und die ungeschriebenen Vereinbarungen, an denen er mit unbedingter Zuverlässigkeit festhielt, mögen als Schlüssel für sein Verhalten eine Aufklärung bieten, die wir in den Akten nie finden werden. Da aber, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die Ereignisse der letzten Jahre zum Entstehen einer Memoirenlitteratur führen werden, so bringt vielleicht die Zukunft ein heute noch fehlendes Licht.

Wie aus dem Bauersohn ein Advokat, aus diesem ein Minister wurde, der, bald gestürzt, sich doch wieder erhob, um zur Zeit der großen Katastrophe, die das Haus Hannover beseitigte, die letzten abschließenden Verhandlungen zu führen, wie sich dann aus dem Welschen der katholische Oppositionsmann herauschälte, der es verstand, die Partei des Zentrums gewissermaßen aus dem Boden zu stampfen, wie er als einziger unter allen deutschen Parlamentariern dem Fürsten Bismarck einen Widerstand entgegensezte, den dieser nicht zu brechen vermochte, das alles ist in der politischen Geschichte der letzten Jahrzehnte entscheidend gewesen. Wir haben keinen Anlaß, uns seiner Wirksamkeit zu freuen. In einer Zeit, die die Gewissensfreiheit auf ihre Fahne geschrieben hat, ist er bemüht gewesen, die Schärfe und Unduldsamkeit konfessioneller Gegensätze zu erhalten. Dem erstarkenden Reichsgedanken hat er eine partikularistische Gegenströmung in den Weg geworfen, und wenn er hier und da in den Augenblicken großer Entscheidungen sich und seine Partei der Regierung zu Diensten stellte, ohne einen greifbaren Lohn hat er es nie gethan, und nie ist er auch nur um Fußesbreite von dem einmal gewonnenen Boden zurückgetreten. Die größte seiner Leistungen bleibt, daß er fast ein volles Menschenalter hindurch die aus den verschiedenartigsten Bestandteilen zusammengewürfelte Partei zusammenzuhalten verstand, und daß er es thatsächlich durchsetzte, daß eine parlamentarische Laufbahn für einen Katholiken außerhalb des Zentrums so gut wie undenkbar wurde. Nun scheint allerdings der Welsche und Partikularist in Windthorst allmählich an Schärfe verloren zu haben; er wußte sich gelegentlich in den letzten Jahren mit seiner deutschen und reichstreuen Gesinnung auf einen Sockel zu stellen, der ihn über die Tendenz seiner Alltagspolitik erhob: so, als er die Mittel für eine verstärkte Ausrüstung der Reichswehrkraft schließlich bewilligte, oder als er für die Kolonialpolitik eintrat. Aber nicht mit Unrecht hat ein freisinniges Blatt auf ihn das Wort angewandt, das in Wallensteins Lager der Volksmund von dem großen Feldherrn des dreißigjährigen Krieges braucht: Weiß doch niemand, an wen der glaubt! Pathos lag seinem Wesen fern; er liebte es, Gefühlserregungen durch ein Witzwort zu brechen; und wenn er in frühern Jahren eine der Reden zu bekämpfen hatte, durch die der große Kanzler dem Reichstage seine Zustimmung abzuwingen pflegte, dann war seine Waffe meist jene spöttische und witzelnde Ironie, durch die er die Stimmungsatmosphäre zu verändern

wußte, um schließlich der Kraft nationaler Gedanken das andre Schlagwort der religiös-politischen Überzeugungstreue entgegenzuhalten, durch das er seine Leute an sich fesselte, auch da, wo die religiösen Fragen keineswegs mitspielten.

Windthorst war ein parlamentarischer Diplomat ersten Ranges, aber ein großer Staatsmann ist er nicht gewesen. Wenn wir auch nicht glauben, daß sein Werk, der zum Zentrum organisierte Katholizismus des deutschen Reiches, mit ihm zusammenbreche, so glauben wir doch ebensowenig, daß es sich auf die Dauer zu behaupten imstande sein werde. Die völlige Gleichberechtigung, die, gottlob! Protestanten und Katholiken im deutschen Reich und ganz besonders in Preußen zusteht, macht die konfessionelle Partei zu einer wider-natürlichen Erscheinung. Das deutsche Reich ist trotz all seiner Macht in viel zu gefährdeter Lage, als daß es sich den Luxus eines innern Kampfes gestatten dürfte, für den jede sachliche Notwendigkeit fehlt.

Die Politik ist, wie Fürst Bismarck einmal sagte, eine Kunst. Windthorst war ein parlamentarischer Politiker, wie wir ihn sonst nur auf englischem Boden finden. Wir wünschen ihm Nachfolger, aber nicht in den Reihen des Zentrums.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das jüngste Pariser Abenteuer wird, wie man nun von verschiedenen Seiten versichern hört, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden beteiligten Regierungen nicht stören. Dieser Versicherung hätte es nicht bedurft. Die bestehende Freundschaft ist eine Salonsfreundschaft, man beobachtet beiderseits gewissenhaft höfliche Verkehrsformen, schüttelt einander lächelnd die Hände, hütet sich aber wohl, vertraulich zu werden. So begegnen sich auch zwei Geschäftsleute, die im Stillen überzeugt sind, daß jeder von ihnen mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen würde, dem andern zu schaden. Daß das in diesem Fall auf der einen Seite ein Irrtum ist, ändert an der Sache nichts. Und da die Franzosen grundsätzlich jeden Schritt vermeiden, der so angelegt werden könnte, als wollten sie das sogenannte herzliche Einvernehmen anbahnen, und auf deutscher Seite die Lust zum Entgegenkommen gründlich abgekühlt sein muß, so ist vor der Hand eine Änderung nicht abzusehen. Wessen wir uns von Rußland zu versehen haben, brauchen wir ebenfalls nicht erst bei diesem Anlasse zu lernen. Indessen kann es von Nutzen sein, die Ausbrüche des Hasses und der Schadenfreude, die in den letzten Wochen unter der Herrschaft der russischen Zensur aus Tageslicht kommen konnten, nicht mit dem Tage und den Tagesblättern in Vergessenheit geraten zu lassen. Solche Äußerungen sind von größerm Werte, als die ohne Zweifel aus